Danziger Dampfboot.

№ 90. **1866.**

Mittwoch, den 18. April. **37ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.
In Berlin, Hamb., Frkf. a.M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Lübben, Dienstag 17. April.
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen und der Herzog Wilhelm von Mecklenburg sind nebst Gefolge und in Begleitung des Dr. Strousberg auf der Berlin-Görlitzer Eisenbahn vom „Neuen Krug“ bei Berlin, nach einer Fahrt von 1 Stunde und 40 Minuten, hier eingetroffen.

Görlitz, Dienstag 17. April.
In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten ist der Bürgermeister Richtsteig mit 34 gegen 26 Stimmen, welche auf den Geheimrath Jacobi fielen, zum ersten Bürgermeister gewählt worden.

Dresden, Dienstag 17. April.
Das „Dresdener Journal“ sagt in Erwiederung auf den betreffenden Artikel der gestrigen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: Nur Seitens Rußlands sei die Zurückziehung der österreichischen Note vom 7. April befürwortet worden. Eine das Berliner Kabinet zur Beantwortung drängende Drohung Oesterreichs existire nicht. Bayern habe wiederholt vermittelnde Depeschen nach Wien und Berlin gerichtet. Von Oesterreich sei ihm die Erklärung zugegangen, daß es die aufrichtigste Absicht habe, zu entwaffnen. Preußen habe aber die von Bayern gewünschte Erklärung versagt. Uebrigens aber lasse die Antwort Preußens auf die österreichische Note, obwohl sachlich ablehnend, doch einen Weg offen, welcher noch eine Wendung zum Frieden offen läßt, indem der Schlußpassus derselben Oesterreich die Initiative zur Herstellung des status quo ante zuweist. — Das „Dresdener Journal“ theilt in einem Telegramm aus Warschau vom heutigen Tage mit, daß der Statthalter von Polen, Graf Berg, in Folge des gestern auf den Kaiser stattgehabten Attentats, heute Morgen nach Petersburg abgereist ist.

Wien, Dienstag 17. April.
Die Antwort Preußens auf die österreichische Depesche vom 7. April ist heute durch den Baron v. Werther übergeben worden. Die Fassung derselben ist keine durchaus scharfe. Im Inhalte wird die Aufhebung der Militär-Anordnungen Seitens Preußens abgelehnt unter der Andeutung, daß Oesterreich, da es zuerst gerüstet habe, auch mit der Herstellung des Friedensfußes beginnen müsse.

Paris, Dienstag 17. April.
Bussiere, der Wahlcandidat der Regierung, ist in Straßburg mit 19,600 gegen 9900 Stimmen wiedergewählt.

London, Dienstag 17. April.
Beaumont wird morgen das Ministerium im Unterhause wegen eines angeblichen italienisch-preußischen Traktates interpelliren. Die Reformdebatte dauert fort und wird wahrscheinlich vertagt werden.

Petersburg, Dienstag 17. April.
Gestern Nachmittag 4 Uhr, als der Kaiser nach Beendigung der Promenade am Sommergarten den Wagen bestieg, schoß ein Unbekannter eine Pistole auf Se. Majestät ab. Der Kaiser blieb unbeschädigt. Der Schuldige ist verhaftet, die Instruktion hat begonnen.

Berlin, 17. April.
— Die in der letzten Zeit neu belebten Hoffnungen auf eine freundliche Ausgleichung des zwischen den beiden deutschen Großmächten schwebenden Conflictes erfahren auch durch die heute eingetroffenen Nachrichten kein Dementi, sondern eine Verstärkung.

— Die Antwortsdepesche der preußischen Regierung vom 15. April bestreitet nachdrücklich, daß von Seiten des Ministerpräsidenten irgend welche bedrohliche Aeußerungen gemacht seien, sie hebt hervor die unbestimmten Versicherungen Oesterreichs wegen seiner militairischen Maßregeln und daß Oesterreich eingestehe, Truppendislokationen in Böhmen ausgeführt zu haben, sie erachtet deren Rücknahme für augenscheinlich überflüssig angesichts des vom Kaiser gegebenen Wortes und schließt mit der Aeußerung, Preußen erwarte die Initiative Oesterreichs und die Herstellung des Status quo in Böhmen. — Graf Mensdorff hätte wahrscheinlich eine anders lautende Rückantwort erhalten, wenn nicht den Mittelstaaten, namentlich Baiern zu Liebe, das sich zum Vermittler aufgeworfen hat, die Antwort verzögert worden wäre. Jetzt hat nun Oesterreich die Wendung der Dinge zum Frieden hin in seiner Hand, und denkt es ernstlich an die Rückkehr zu diplomatischen Unterhandlungen, so ist ihm zu einem ehrenvollen Verzicht auf weitere militairische Experimente, deren Wirkung man in Wien überschätzt, der Weg geebnet. Ebenso liegen die Dinge für Preußen. Es will auf den status quo ante zurückkehren und kann dies thun, ohne sich im Geringsten etwas zu vergeben, sobald nur das Wiener Kabinet nicht weiter von der phantastischen Vorstellung sich leiten läßt, ihm müßten alle übrigen deutschen Regierungen ohne Weiteres zu Willen sein. Die Mittelstaaten thaten und thun Alles, um den Konflikt nicht zu schärfen; ihr Vorschlag, die beiden Mächte sollen gleichzeitig demobilisiren, ist völlig korrekt, weil und so lange man annehmen muß, daß dem Vorsatz, in die Berathung der Bundesreformvorschläge einzutreten, ein ernster Wille zu Grunde liegt.

— Zu den Vorschlägen, welche vor das deutsche Parlament gebracht werden sollen, gehört angeblich auch der Plan zur Gründung einer deutschen Flotte unter preußischer Führung. Diesem Plane liegt nicht nur ein Gedanke zu Grunde, der in unseren leitenden Kreisen stets festgehalten wurde, sondern auch die Erkenntniß, daß selbst zur Gründung einer Flotte zweiten Ranges, wie sie in der Vorlage an das Abgeordnetenhaus vom Jahre 1865 skizzirt ist, die preußischen Finanzen allein nicht hinreichen. In competenten Kreisen erklärt man nämlich die in jenem Gründungsplan enthaltenen Kostenanschläge für durchaus unzulänglich und selbst dem Minimum sowohl der einmaligen wie der dauernden Ausgaben nicht entsprechend.

— Die „B. B.-Z.“ hört versichern, daß die preußische Regierung, im Falle Oesterreich und die Kleinstaaten die Bundesreform auf die lange Bank schieben, entschlossen ist, sofort den Austritt Preußens aus dem deutschen Bunde zu erklären und demnächst auf eigene Hand die im Interesse der Sicherheit Preußens und Deutschlands gebotenen Schritte zu unternehmen.

— Herr von Bismarck soll gesagt haben: „Wenn ich Minister bleibe, so haben wir den Krieg.“ An der Börse erzählt man sich: als Graf Bismarck bei den Berliner Banquiers angefragt, ob sie wohl zu einer Anleihe gegen einen Wechsel von hoher Hand geneigt wären, habe einer der Herren geantwortet: „Ein Wechsel des Ministeriums wäre uns lieber!“

— Der Kronprinz gehört mehr als je der Anti-Bismarck'schen Partei am Hofe an, ja derselbe ist unglücklich darüber, daß mehrere seiner liberalen Rathgeber es sich zur Aufgabe gemacht haben, die preußische äußere Politik zu unterstützen, während sie die innere nach wie vor verdammen.

— Es werden nach und nach die vier Wahlkörper unserer Stadt Versammlungen abhalten, um sich über die Kriegsfrage und die Bundesreform zu äußern, und es scheint, als werde das Votum überall das gleiche sein. Das Urtheil über die eine wie über die andere Frage ist in unserer Bevölkerung ein fix und fertiges; bisher hat sich denn auch noch kein Dissensus zu erkennen gegeben.

— Der sogenannte „General-Club“ allein hat an Se. Maj. den König eine Adresse gerichtet, in welcher dringend um Krieg gegen Oesterreich gebeten wird! Der Umstand, daß dem Inhalte dieser Petition nicht nur die Anschauungen und Wünsche bedeutender Persönlichkeiten unseres Hofes, sondern auch diejenigen fast des ganzen preußischen und deutschen Volkes gegenüberstehen, verleiht ihr eigenes Interesse.

— Ob es für den Fall des Eintretens einer vollen Mobilmachung möglich sein wird, die Infanterie des preußischen Heeres auf die volle Kriegsstärke, das Bataillon zu je 1002 Mann, zu setzen, darf als zweifelhaft betrachtet werden, indem nämlich der Termin, bis zu welchem dies als bewirkt angenommen wurde, erst mit dem Herbst 1867 abläuft. Wahrscheinlich würden für den erwähnten Fall deshalb die preußischen Bataillone auch nur zu etwa je 900 Mann formirt werden können. Den bereits auf den erhöhten Friedensfuß von je 680 Mann gesetzten Bataillonen würden demzufolge zur Erreichung der vollen Kriegsstärke noch je 220 Mann hinzutreten müssen, und die preußischen Compagnien dann durchgängig eine Stärke von 225 Mann besitzen. Bisher beträgt die durch die erwähnte Maßregel bewirkte Verstärkung der Armee für die Infanterie im Ganzen etwa 15,000 Mann, indem dadurch 87 Bataillonen je 140 Mann zugewachsen sind. Ueberhaupt aber kann die ganze Ausdehnung der preußischer Seits verfügten Rüstungsmaßregeln schwerlich auf mehr als etwa 20- bis 25,000 Mann veranschlagt werden.

— Die Truppensendungen nach Schleswig zur Verstärkung der dort stehenden Regimenter nehmen trotz aller Friedensnachrichten ihren Fortgang. So wurde am Sonntag wieder ein Trupp von 1000 Mann Reservisten nebst 77 Munitionswagen, aus Schlesien kommend, nach Schleswig befördert.

— Der von den Rumänen zum Fürsten gewählte Prinz Carl von Hohenzollern ist hier eine wohlgekannte Persönlichkeit. Könnte er sich zur Annahme der Herzogskrone entschließen, was wir zu bezweifeln geneigt sind, so hätten sich die Rumänen zu ihrer Wahl Glück zu wünschen, denn der Prinz ist sehr liebenswürdig, gegen Jedermann wohlwollend. So weit wir ihn kennen, will es uns nicht in den Sinn, daß er nach den Donaufürstenthümern gehen könnte.

Kiel. Die Corvette „Hertha“, Capt. Kinderling, geht mit Mannschaften zum Schanzenbau nach Friedrichsort und bleibt dort als Logisschiff bis zur Vollendung der Schanzen.

— Auf der Segelfregatte „Gefion“ hat nach stattgehabter Inspicirung Seitens des Contre-Admirals Jachmann für die einberufene seewehrpflichtige Mannschaft der Artillerie-Schul-Cursus bereits seinen Anfang genommen.

Kassel. Seit einigen Tagen spricht man hier lebhaft von auf Abdankung des Kurfürsten gerichteten Unterhandlungen.

Wien. Außer dem Widerstreben der bedeutendern deutschen Bundesglieder, sich bedingungslos auf Oesterreichs Seite zu schlagen, verursacht auch die finanzielle Verlegenheit, in welche unsere Regierung durch den Krieg hineingeräth, viel unangenehmes

Kopfbrechen. Man hat hin und her berathschlagt, in welcher Weise die nöthigen Mittel zu beschaffen wären. Ein Anlehen im Auslande ist geradezu nicht realisirbar; eine Zwangsanleihe im Inlande, welche ebenfalls in Betracht gezogen wurde, verspricht ebenso keine absonderlichen Hilfsquellen; die Ausgabe von verzinslichen Staatsschuldscheinen wird von finanziellen Autoritäten verworfen; es bliebe demnach nichts Anderes übrig, als Staatsnoten mit Zwangscours. Die offiziösen Blätter bekamen über die vorzeitige Berührung dieser wunden Stelle förmlich Krampf-Anfälle; sie dementirten gerade nicht, aber sie schimpften weidlich über alle Journale, welche über Ausgabe von Staatsnoten auch nur eine Sylbe zu erwähnen wagten. Jetzt können die Offiziösen alle die Complimente, die sie vor acht Tagen an fremde Adressen gerichtet, an sich selbst äußern; denn schon binnen wenigen Tagen wird wahrscheinlich eine Kundmachung des Finanz-Ministeriums wegen des neuen Staatspapiergeldes erscheinen.

Florenz. Es ist Thatsache, daß vom Neapolitanischen aus die Truppen nach dem Norden in bedeutenden Transporten unterwegs sind und daß dieselben im Süden nicht ersetzt werden. Ebenso wird alles, was an schwerer Artillerie im Süden brauchbar ist, nach der Po-Linie geschafft.

— Prinz Adalbert von Preußen ist von Nizza aus durch Genua gekommen, um sich incognito nach Livorno zu begeben. Er hat das Arsenal von Genua besichtigt.

Paris. In den diplomatischen Kreisen der Tuilerien erzählt man sich, daß die Bemühungen der französischen Diplomatie, ein Abkommen zwischen Italien und Oesterreich auf der Basis eines Rückkaufs Venetiens zu Stande zu bringen, gescheitert sind. Die österreichische Regierung soll auf das Bestimmteste erklärt haben, daß die Ehre der Lothringen-Habsburger nicht gestatte, das Festungsviereck an den König Victor Emanuel zu verkaufen. Hierauf soll man von einer Territorial-Entschädigung gesprochen haben, ohne jedoch in Wien ein besseres Resultat zu erzielen. Es scheint, daß die Aussicht, sich nach den Donaufürstenthümern hin zu vergrößern, für Oesterreich ebenfalls nichts Verlockendes hat.

— Die in den politischen Kreisen umlaufenden Gerüchte, deren Zahl natürlich Legion ist, gehen gegenwärtig größtentheils von der Annahme einer Hinneigung des Kaisers zu Preußen, wenn nicht gar einer intimen Verständigung desselben mit dem Grafen Bismarck für gewisse Eventualitäten aus. Oesterreich scheint danach von hier aus, wenn überhaupt je, wenigstens jetzt nichts mehr zu hoffen zu haben.

Nachrichten aus Rußland und Polen.

Petersburg. Für die silberne Hochzeitsfeier des Kaiserpaares steht nebst anderen Gnadenakten eine Entlassung aller derjenigen Ausländer zu erwarten, die wegen Betheiligung am letzten polnischen Aufstande oder überhaupt wegen politischer Vergehen in Rußland verurtheilt und meist nach Sibirien verbannt wurden.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. April.

[Stadtverordneten-Sitzung am 17. April.] Den Vorsitz führte Herr Commerzienrath Th. Bischoff. Der Magistrat war durch die Herren Stadträthe Ladewig und Hirsch vertreten. Die auf der Tagesordnung stehenden Mittheilungen wurden ohne Debatte entgegengenommen. Bezüglich der Bewilligungen der Kosten für Abbruch der ehemals Kloß'schen Schmiede in der Hundegasse und für den Ausbau des dabei vorhandenen Wohnhauses entspann sich eine längere Discussion, indem Herr J. C. Krüger den Umbau des Gebäudes bis zu dem Zeitpunkte hinausgeschoben wünscht, wo durch Ablauf des Contractes mit dem Pächter der sogenannten Hundehalle das anstoßende Gebäude wieder in den unumschränkten Besitz der Commune zurückgelangt, und nur für geboten erachtet, daß der innere Ausbau des Schmiedegrundstücks zum Zwecke der Einrichtung von Dienstwohnungen für den Brandmeister und Schirrmeister der Feuerwehr auszuführen sei, wodurch eine Ersparniß für die Communalkasse herbeigeführt werde. Nachdem jedoch die Magistratsvorlage von den Hrn. Biber, Pretzell u. Stadtrath Hirsch befürwortet, zieht Herr J. C. Krüger seinen Antrag zurück. Die Bewilligung von 150 Thlr. jährlicher Beihilfe für die israelitische Mädchen-Freischule auf den Zeitraum von 3 Jahren wird acceptirt. Ein Unterstützungsgesuch der Frau Baden wird dem Magistrat zur Berücksichtigung empfohlen. Die Mittheilung über den eingeleiteten Verkauf eines dem Gymnasio gehörigen Gebäudes auf Schüsseldamm ruft eine lebhafte Debatte hervor, desgleichen die Bewilligung der zugesicherten Wohnungsentschädigung an den dort bisher wohnhaft gewesenen Lehrer im Betrage von 100 Thlr. Herr Damme findet keine Logik in dem Verfahren des Magistrats bezüglich der Motive, welche für die Zahlung der Miethsentschädigung angeführt sind, wogegen Herr Dr. Piwko das Gebäude für die Commune erhalten wissen will, indem dasselbe sich füglich noch zur Unterbringung der in der Katharinenschule befindlichen Mädchenschule eigne und diese Verlegung den Vortheil gewähre, daß die zur Zeit überfüllte Katharinenschule dadurch eine fünfte Knabenklasse erhalte. Abgesehen von diesem Project könne aber auch der Fall eintreten, daß die Stadt von einer Epidemie heimgesucht werde, und daß es der Commune dann für Lazarethzwecke zu Statten komme. Dieser Ansicht schließt sich auch Hr. Pretzell an, wogegen Herr Dr. Liévin es für eine Grausamkeit hält, Kinder, geschweige denn Kranke in einem so unwohnlichen Gebäude unterzubringen. — Herr Dr. Piwko findet die Wohnungsräume des Grundstücks mit Ausnahme einer Stube nicht gesundheitsgefährlich. — Herr Stadtrath Ladewig erklärt der Versammlung, daß dem Magistrat die Administration des Gymnasial-Vermögens zustehe und derselbe einen Beschluß wegen Verkauf oder Nichtverkauf des Grundstückes herbeizuführen, gar nicht beabsichtigt habe. Nachdem noch Herr Justizrath Breitenbach schlagend nachweist, wie unvortheilhaft es sei, bei den jetzigen Verkaufsconjuncturen Grundeigenthum der Stadt zu entäußern, wird von Herrn Biber der Antrag gestellt, einen Ausschuß zur Prüfung der Sachlage zu ernennen, und mit großer Majorität angenommen. Bezüglich eines von Herrn J. C. Krüger eingebrachten Antrages, die Schutzmannschaft um 5 Mann Behufs besserer Bewachung der Speicherinsel zu vermehren und wegen Unterhaltung derselben mit den Herren Kaufleuten Petschow und Olschewski in ein contractliches Verhältniß zu treten, wird dem Magistrat zur Begutachtung empfohlen.

— Zu Ehren des heutigen Tages (Düppeler Sturmtages) sind die Festungswerke und Kasernen geflaggt und wird das Kgl. 3. Garde-Regiment z. F. das Andenken an den glorreichen Tag in solenner Weise begehen.

— Dem Appellationsgerichts-Vice-Präsidenten, Geheimen Ober-Justizrath Neubauer zu Marienwerder ist der Königliche Kronen-Orden zweiter Klasse und dem Amtsrath Weißermel zu Strasburg, im Regierungs-Bezirk Marienwerder, der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

— Die gestern Abend im Gewerbehause anberaumte Versammlung von Gesellen und Arbeitern war nicht so zahlreich besucht, als man vom Vorstande des Gesellenvereins erwartet hatte, weil durch Ungunst der Verhältnisse eine mehrmalige Verlegung des Termins hatte stattfinden müssen. Der Gegenstand der Besprechung betraf die allgemein als ein großes Bedürfniß unserer Stadt anerkannte Errichtung von Flußbade-Anstalten. Den Vorsitz übernahm, durch Acclamation gewählt, der Zimmergeselle Herr Koch. Derselbe verlas den Entwurf zu einer Petition an den hiesigen Magistrat um schleunige Einrichtungen von Bade-Anstalten, nnd zwar an der Steinschleuse, an der Pockenhauser Schleuse und bei Bastion Braunroß, wobei bemerkt wurde, daß dem Bau von kostspieligen Badeschiffen die Einrichtung umzäunter Badestellen vorzuziehen sei. Herr Dr. Korn wünschte noch eine Abänderung der Petition, beginnend mit den Worten: „Wir Arbeiter müssen im Schweiße unseres Angesichtes unser Brot verdienen und wollen uns dieses Schweißes zum Heile unserer Gesundheit entledigen." Nachdem noch mehrere Redner für die Dringlichkeit des Antrages gesprochen und Herr Dr. Korn die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Hautreinigung durch Bäder vom ärztlichen Standpunkte aus hervorgehoben, folgte ein Vortrag des Letzteren über „Lincoln" und die „freie Arbeit", wonächst die Petition durch die Versammlung unterzeichnet wurde.

— Der vor einigen Wochen von einigen Landwirthen im Graudenzer Kreise gegründete Unterstützungsverein für landwirthschaftliche Beamten in Westpreußen hat sich schnell eine allgemeine Theilnahme auch in weiteren Kreisen erworben. Bei der großen Zahl der landwirthschaftlichen Beamten und dem wenn auch nicht zu rechtfertigenden Andrange von jungen Leuten ohne Vermögen gerade zu diesem Beruf ist ein solcher Verein gewiß schon längst Bedürfniß gewesen, in unserer Gegend sowohl wie anderwärts. In Culm findet nächsten Sonntag eine Versammlung von Landwirthen bezüglich Anschließung an jenen Verein statt, und wir wünschen, daß auch die Landwirthe unseres Kreises diesen Bestrebungen einiges Interesse widmen mögen.

— Im Selonke'schen Etablissement producirte gestern zum ersten Male Herr François Loubin seine prästigiatorische Kunst und wußte bei den Zuschauern durch manches neue Kunststückchen, welches er ohne Apparate dicht vor ihren Augen ausführte, sowie durch die gefällige Art und Weise, wie dieses geschah, ein bedeutendes Interesse zu erwecken. Als Gast debutirte gestern auch der Gesangskomiker Herr Kröly, dessen „Theaterdiener-Quodlibet" von recht drastischer Wirkung war; doch hat Letzterer in Herrn Music einen zu gefährlichen Rivalen, welchen in der Gunst des Publikums aus dem Sattel zu heben ihm kaum gelingen dürfte. Als Sängerinnen sind in der letzten Zeit neu hinzugekommen die Damen de la Crux und Frey; beide füllen ihre Plätze mit bestem Erfolge aus. Im Tanz sind es die Geschwister Maakens, welche unter der Regie des Hrn. Rinda zur Mannichfaltigkeit des Programms ihren guten Theil beitragen. Schließlich wollen wir nicht unterlassen, auch noch der Künstler-Familie Alphonso zu erwähnen, deren einzelne Glieder in ihrer Art Vorzügliches leisten; namentlich ist es Frau Alphonso, welche durch das geschmackvolle Arrangement von lebenden Bildern häufig den Preis des Abends davonträgt. Jedenfalls ist Herr Selonke stets bemüht, durch das Engagement tüchtiger Kräfte für die Unterhaltung seiner Gäste bestens zu sorgen und seinem Etablissement den nöthigen Reiz zu geben.

— Wie im vorigen Jahre für die besten novellistischen Leistungen, so hat die Redaction der im Verlag von A. Haack in Berlin erscheinenden Illustrirten Muster- und Modezeitung Victoria gegenwärtig eine Preis-Concurrenz für weibliche Handarbeiten ausgeschrieben und dafür gleicherweise Prämien von 50 und 25 Ducaten bestimmt. Dieselbe bezweckt damit, ihren Leserinnen nur wirklich schöne und praktische Arbeiten zu bieten und zugleich den Fleiß und Kunstsinn unserer Frauenwelt zu fördern. Die Concurrenz-Bedingungen sind aus Nro. 18 der Victoria in jeder Buchhandlung zu ersehen, oder auf frankirte Anfragen von der Redaction der Victoria (A. Haack) in Berlin zu erfahren.

Marienburg. Am letzten Sonnabend wurde ein raffinirter Betrug ausgeführt. Im Laufe des Vormittags stellte sich bei Herrn P. in Caldowe ein Mädchen ein und überreichte einen Brief von der mit P. befreundeten Madame M., in welchem derselbe ersucht wurde, auf einige Stunden zum Abschluß eines Geschäftes 150 Thlr. zu leihen. P. hatte im Hause gerade nicht so viel Geld vorräthig und bestellte das Mädchen nach einer halben Stunde nach dem Rathhause, um von dem Gelde, welches er dort zu erheben hatte, ihr den gewünschten Betrag zu übergeben. Herr P. empfing sein Geld in Banknoten zu 100 Thlr. und übergab dem mitten unter Polizeibeamten wartenden Mädchen zwei solche Anweisungen mit dem Bemerken, er werde auf seinem Heimgange die überschießenden 50 Thlr. bei Madame M. abholen. Als er sich später dort einfand, stellte sich heraus, daß Letztere von nichts wußte und P. betrogen sei. Die Polizei wurde nun in Bewegung gesetzt und Boten nach allen Seiten zur Aufsuchung der Schwindlerin abgeschickt. Diese aber saß ruhig im Orte, sich der gelungenen That freuend. So ganz verdorben mußte sie indessen nicht sein, denn nach längerer Ueberlegung packte sie 150 Thlr. ein und sandte sie an Herrn P. mit einem Schreiben zurück, in welchem sie anführte, daß sie ihre That bereue, deshalb von dem erschwindelten Gelde 150 Thlr. zurücksende und die weiteren 50 Thlr. als ein Darlehn ansehe, welches sie erstatten würde. Mittlerweile war es der Polizei gelungen, die Schwindlerin — eine erst 19 Jahre alte, aber schon wegen Diebstahls bestrafte Person — zu ermitteln und in das Polizeigefängniß abzuführen.

Thorn. Ein Akt russischer Polizeiwillkühr macht hier viel von sich reden. Der seit 3 Jahren hier ansässige Kaufmann J. (ein geborener Pole) reiste in Geschäften nach Alexandrowo. Dort angekommen, wird er nach Vorzeigung seines Passes durch russische Beamte, die seinen Namen im schwarzen Controllbuch als früheren Offizier einer Insurgentenbande bezeichnet fanden, festgenommen und trotz aller Protestationen nach Warschau geschickt, wo er sich noch befindet.

Leba. Gleich nach dem Osterfeste begann die Lachsfischerei in der Ostsee, und sie ist im Allgemeinen bis jetzt befriedigend gewesen. Wenn auch einzelne Netze fast noch gar keine Lachse gefangen, so haben andere wieder ganz glückliche Züge gehabt; so fing ein Netz in einem Zuge 315 Stück Lachse. Das Wetter ist schön und der Fischerei günstig, und die Fischer hoffen auf eine gute Einnahme in diesem Jahre. Für Leba ist der Ausfall der Lachsfischerei von Wichtigkeit, auf ihr beruht die Existenz vieler

Familien, denen sie die Einnahme für's ganze Jahr gewährt und deren Loos ein trauriges ist, wenn der Fang schlecht ausfällt. Sämmtlicher Lachs, welcher an der Ostseeküste von der Lupow bis über die westpreußische Grenze hinaus, fast bis Hela, gefangen wird, gelangt mit wenigen Ausnahmen nach Leba, wo er gerissen, gesalzen und geräuchert und von 16 Lachshändlern nach Danzig, Königsberg, Bromberg, Stettin und in die Mark ausgeführt wird. In günstigen Jahren werden von hier aus circa 80—100,000 Pfund Lachs in den Handel gebracht, ohne die, welche in den umliegenden Städten und Gegenden grün verkauft werden.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht zu Danzig.

[Todesurtheil.] Am 6. Decbr. v. J. starb zu Sullenczyn das etwa 9 Wochen alte uneheliche männliche Kind der unverehelichten Henriette Kowalke. Der plötzliche Tod dieses bisher gesunden Kindes und die sonstigen Umstände ließen eine gerichtliche Sektion der Leiche nothwendig erscheinen. Dieselbe ergab Erscheinungen, welche die forensischen Sachverständigen zu dem Gutachten führten, daß das Kind an Magen- und Darm-Entzündung gestorben sei, die durch ein ätzendes Gift, wahrscheinlich durch Schwefelsäure, erzeugt worden war. Die chemische Untersuchung hat in den Leichenresten das Vorhandensein von freier Schwefelsäure (3,85 Gran) nachgewiesen. Die unverehel. Kowalke ist angeklagt, ihren Sohn durch Beibringung von Schwefelsäure gemordet zu haben. Die Kowalke gesteht zu, daß sie dem Kinde mit Milch vermischte Schwefelsäure eingeflößt, daß das Kind darauf heftig aufgeschrieen, dann geröchelt und bald zu leben aufgehört habe. Sie will diese Handlung nicht in der Absicht zu tödten, sondern nur vorgenommen haben, um das Kind still zu machen. Diese an sich unwahrscheinliche Angabe wird durch die ganze Sachlage widerlegt. Die Kowalke, 24 Jahre alt, wurde schon im 12ten Jahre confirmirt und hat von da ab ihren Unterhalt durch Kinderwarten an verschiedenen Stellen gefunden. Im Winter 1863—64 wurde sie Mutter eines unehel. Kindes, welches wenige Monate danach verstarb. Acht Tage nach Michaelis 1865 wurde sie zum zweiten Male Mutter. Sie fand mit ihrem Kinde bei der Wittwe Pruschak in Sullenczyn Aufnahme. Das Kind nahm die Thätigkeit der Mutter so in Anspruch, daß sie nur durch Spinnen im Hause täglich etwa 6 Pfennige verdienen konnte. Durch die Existenz des Kindes wurde ihre vorhandene Armuth zur bittersten Noth gesteigert. Während die Kowalke das Kind äußerlich liebevoll behandelte, hat sie demselben wiederholt Branntwein eingeflößt und es einmal mit Kartoffeln und sauern Kirschen gefüttert. Die Vorstellungen der Wittwe Pruschak haben sie hiervon nicht abhalten können. — Am 29. Nov. v. J. kam die Kowalke zu dem Bäckermstr. Gube in Sullenczyn und bat denselben, ihr aus Bütow für 1 Sgr. Vitriol mitzubringen. Dem Gube fiel die Bestellung auf, er fragte sie daher, was sie mit dem Vitriol wolle, und als die Kowalke ihm sagte, daß sie damit etwas färben wolle, fragte er sie weiter: „Sie werden doch nicht Ihr Kind damit vergeben?" Die Kowalke erwiderte: „Bringen Sie nur das Vitriol", und entfernte sich. Gube hat demnächst die giftige Substanz gekauft und der Kowalke übergeben. Am 6. Decbr. v. J. kam die Kowalke gegen Mittag nach Hause. Außer ihrem Kinde befand sich in der Stube die 11jährige Marianne Pruschak und der 10jährige Marcelli Pruschak. — Als das Kind der Kowalke anfing zu schreien, nahm die Mutter es aus der Wiege auf den Schooß und sagte: „Kind, sei doch stille, sonst fressen uns die Schweine und die Läuse auf." — Die Kowalke gesteht zu, daß sie jetzt aus ihrer Brust einige Tropfen Milch in einen Löffel geträufelt, einige Tropfen Vitriol dazu gegossen und diese Mischung dem schreienden Knaben in den Mund gegossen hat. Das Kind schrie sofort heftig auf, das Schreien verwandelte sich aber sehr bald in Röcheln. Alle Theile des Mundes, Lippen, Gaumen und Zunge wurden sofort farblos und ganz weiß. Die Mutter gab dem Kinde die Brust, das Kind konnte aber nicht mehr saugen und verschied bald darauf. — Die Kowalke hat weder der Wittwe Pruschak noch einem Andern mitgetheilt, daß sie sich Vitriol habe mitbringen lassen; auch daß sie sich irgend etwas färben wolle, hat sie nicht gesagt. Zu der Marianne Pruschak hat sie vielmehr geäußert, daß ihr Gube in der Flasche Tropfen mitbringen solle. Gleich nach der That hat sie die Flasche mit dem nicht verbrauchten Vitriol vernichtet und bei Seite geschafft. Während sie das Eingeben des Vitriols vor den in der Stube anwesenden Kindern der Wittwe Pruschak zu verbergen gewußt, hat sie unmittelbar darauf die Marianne Pruschak auf die durch das Vitriol hervorgerufenen Erscheinungen aufmerksam gemacht. Sie hat dabei Nichts davon gesagt, daß sie dem Kinde etwas eingegeben habe und solches auch später der sie befragenden Wittwe Pruschak gegenüber bestritten. — Gleich nach der That sagte die Kowalke nur immer: „das Kind ist schon vorbei." „Mein Würmchen ist schon fort." — Die Geschworenen sprachen das Schuldig mit mehr als 7 Stimmen aus und erklärten beschlossen zu haben, die Kowalke der Gnade Sr. Majestät des Königs in einem Bittgesuch empfehlen zu wollen, welches sie zu den Acten einreichen würden. Der Gerichtshof verurtheilte die Kowalke wegen Mordes zum Tode. Dieselbe verblieb während der ganzen Verhandlung und selbst nach Verkündigung des Todesurtheils in stoischer Ruhe.

Rosenöhl und seine Clarinette.

Eine Humoreske von Dr. Th. Piening.

Das alte Sprichwort, welches in schönem Latein auf kleinen Tabakspäckchen veritablen Gebirgskanasters zu prangen pflegte: „nil novi subter solem" (nichts Neues unter der Sonne) mag den Anhängern der Horazischen Lehre „nil admirari" (Bewundere nichts, d. h. außer Dich selbst!) willkommen sein und in den meisten Fällen durch die Wahrheit seine Bestätigung finden, aber es passirt doch manches unter dem „Sternenhimmel", wovon sich der Mensch nichts träumen läßt, und selbst der alte Ben Akiba würde staunend die Hände zusammengeschlagen und ausgerufen haben: „Nein, so etwas ist denn doch noch nicht dagewesen!" hätte man ihm erzählt, daß Jemand nicht allein sich selbst begraben, sondern auch sich selbst die letzte Ehre erwiesen habe.

Die Phantasie vermag dergleichen Ungeheuerlichkeiten wohl zu ersinnen; aber wenn Ereignisse, welche fast die Grenze des Wunderbaren überschreiten, wirklich geschehen, so ist es des Schriftstellers Pflicht, darüber ausführlich zu berichten, wäre es auch nur zum Nutz und Nießbrauch ehrlicher Chronisten späterer Jahrhunderte.

In Hamburg, einem Sitze der Kunst und Wissenschaft, wie ein kleiner Professor jüngst entdeckt hat, lebte in der Mitte dieses Jahrhunderts ein dunkler Ehrenmann, Namens Rosenöhl, seines Standes ein Musikante. Er pfiff nämlich die Clarinette.

Da wir nicht mehr in der Zeit der Sage leben, so darf der Leser natürlich nicht erwarten, daß sich sieben Städte um die Ehre streiten, seine Wiege in ihren Mauern gehabt zu haben. In unserer aufgeklärten Zeit, wo man es sogar versucht, dem lieben Gott in die Himmelsfenster hineinzusehen, konnte es kein Geheimniß bleiben, daß Rosenöhl in der kleinen Stadt Crempe in Holstein geboren war.

Sein Vater war ein vielseitig gebildeter Mann, er bekleidete das Vertrauensamt eines öffentlichen Ausrufers, machte für kleine und große Füße achtungswerthe hölzerne Pantoffeln und blies Abends, weniger der Unterhaltung als des Unterhalts wegen, die Clarinette zum Tanz.

Trotz seiner vielen Geschäfte wußte er als zärtlicher Vater doch noch so viel Zeit zu erübrigen, daß er seinen Leberecht mittelst guter Worte und weiser Lehren, welche er durch einen Haselstock noch schärfer einzuprägen suchte, Sitten und Manieren nebst einiger Fertigkeit auf der Clarinette beibringen konnte.

Der Junge hatte viel Talent, und wenn er auch nicht zu den Wunderkindern gehörte, welche schon in der Wiege ein Blasinstrument spielen, so entwickelten sich seine Anlagen unter der väterlichen Leitung doch sehr rasch, und er wäre zweifelsohne ein großer Musikus oder auch Pantoffelmacher geworden, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, welches seinem Geschick plötzlich eine andere Wendung gab.

Sein Vater, der alte Biedermann, starb nämlich in Folge übermäßiger spirituoser oder geistiger Anstrengungen, ohne seinem einzigen Kinde außer Schulden etwas Anderes als einen ehrlichen Namen zu hinterlassen.

Das kleine Erbtheil reichte kaum hin, einen hartherzigen Gläubiger zu bewegen, der armen Waise das Lieblingsinstrument des Vaters, eine Clarinette, gegen das Versprechen allmäliger Abzahlung zu überlassen.

Wir wollen nicht versuchen, den Schmerz des zwanzigjährigen Leberechts zu schildern, als er einsam am Grabe seines Vaters stand; kein Wort, keine Thräne verrieth, daß sein Herz von Trauer zusammengeschnürt war, und nur seine Nachbaren erhielten einen annähernden Begriff von seinen trostlosen Gefühlen, als er spät in der Nacht auf der Clarinette seinen Schmerz um den verlorenen Vater in gräßlichen Tönen ausströmen ließ.

Noch ein Jahr blieb er „an dem Orte, wo seiner Väter Wiege gestanden hatte", und noch immer war er sehr traurig, denn es ging ihm noch trauriger.

Eine Leidenschaft soll, nach dem Ausspruch eines großen Dichters, jeder Mensch besitzen, und da „einmal" bekanntlich gleich „keinmal" ist, so wäre Leberecht Rosenöhl annähernd ein Engel gewesen, wenn er nur die eine Leidenschaft gehabt hätte, daß er kein leeres Glas sehen konnte; aber leider hatte die Natur, welche so voll launischer Widersprüche ist, den Keim zu zwei Extremen in ihn gelegt und entwickelt, er hatte auch eine unüberwindliche Antipathie gegen volle Gläser.

An dieser Idiosynkrasie leidend, wurde ihm das Weichbild seiner Vaterstadt bald zu eng, und da die Väter der Stadt durchaus keine Neigung zeigten, ihm zu Gefallen den Rayon ihres Wirkungskreises auszudehnen, so verließ er eines schönen Tages die Heimath, seinen Gläubigern nichts zurücklassend, als eine nebelhafte Aussicht auf dereinstige Deckung seiner Passiva an einem Orte, wo es heißt: „Aller Schuldbuch sei vernichtet."

Mit sich nahm er die vom seligen Vater ererbte Clarinette, auf welcher nichts lastete, als jenes Versprechen, welches er seinem Gläubiger gegeben hatte, was aber weder ihn, noch das Instrument verstimmt machte.

In den hohlen Räumen der Clarinette lag für ihn ein Schatz verborgen, und er wußte es und wollte ihn heben. Musik gehörte auch damals schon zum guten Ton, wenn auch der gute Ton nicht immer zur Musik.

Ohne die heilige Cäcilie, die Schutzpatronin armer Musiker anzurufen — er war sich seines Werthes wohl bewußt! — lenkte er seine Schritte der Welthandelsstadt Hamburg zu, dem Eldorado der Kunst und Wissenschaft. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

‚ [Luftballon zu militärischen Zwecken.] Wie die englischen Journale berichten, beabsichtigen die Behörden dort einen Luftballon-Dienst für die Armeen einzurichten. Die Versuche soll ein Comité leiten; Mannschaften und Terrain werden zu ihrer Disposition gestellt, und wenn die Resultate günstig sind, soll dieser Dienst in großem Maßstabe organisirt werden. Im italienischen Kriege wurde dies System bekanntlich schon angewendet und schadete den Oesterreichern sehr, indem die Feinde ihre Stellungen auskundschafteten, und auch vor Richmond bedienten sich beide Heere des Ballons.

‚ Bei dem türkischen Gesandten in Paris war dieser Tage großer Ball. Alle Diplomaten waren anwesend, nur Fürst Metternich nicht. Die Fürstin Metternich entschuldigte ihren Gemahl wegen Unwohlseins. Was fehlt ihm denn? fragt man sie. „Mein Gott, er hat die Preußen", war die launige Antwort. Der Witz machte rasch die Runde durch den Saal. Ein alter General bemerkte scherzhaft: „Nun, da würde am besten ein Aderlaß helfen."

‚ Folgende Geschichte beschäftigt die Bevölkerung Venedigs in hervorragender Weise. Am Charsonnabend erschienen drei Herren, eine Dame und zwei Kinder — alle zusammen in einer Gondel und mit einem höchst armseligen Reisegepäcke von drei Kofferchen und zwei Taschen, im Hotel Danieli — bekanntlich dem elegantesten und kostspieligsten am hiesigen Platze — und wünschten vier Zimmer zu haben. Das Aussehen der Reisenden, die französisch sprachen, war derart bescheiden, daß der Hotelbesitzer factisch Anstand nahm, ihnen Quartier zu geben, und erst nach längerem Deliberiren wies er ihnen vier Zimmerchen im dritten Stockwerke an, indem er gleichzeitig seinem Dienerpersonale den Auftrag gab, diese „poveri diavoli" zu überwachen, daß sie nicht durchgingen. Der Chef der Gesellschaft notificirte sich als Alexander Adam, Grundbesitzer aus der Walachei, mit Familie, und es befaßten sich nun die Fremden mit Besichtigung der hiesigen Sehenswürdigkeiten, wozu sie sich nicht einmal des Lohnbedienten, sondern eines einfachen Cicerone und einer zweiruderigen Barke bedienten. Am Ostermontag Abends begehrten sie den Conto, indem sie angaben, nach Mailand zu reisen, und zahlten hierbei nicht nur in Gold und coulant, sondern verabreichten auch an die Dienerschaft des Hotels sehr ansehnliche Geschenke. Dies erregte Verdacht, und derselbe wurde noch mehr bestärkt, als der Hotelier bei der Auflagerung des Gepäckes auf dem Reste eines Zettels auf einem Koffer die Buchstaben „Cus" — las. Er telegraphirte sogleich nach Triest, von wo die Unbekannten gekommen waren, und erhielt von dort die Antwort, daß die „armen Reisenden" der Ex-Fürst Cusa, seine Gemahlin und Kinder, ein Adjutant und sein Haushofmeister gewesen seien. Die Sache unterhält unsere Venetianer vortrefflich, da Niemand von der Anwesenheit dieser Familie auch nur die geringste Ahnung hatte.

‚ Eine Wiener Künstlerin bestand dieser Tage ein drolliges Abenteuer, das in dem engen Kreise, in dem es bekannt wurde, viel von sich reden machte und viel zu lachen gab. Die Künstlerin kam kürzlich nach einer anstrengenden Rolle erschöpft nach Hause. Als sie die letzte Stufe der zu ihrer Wohnung führenden Treppen betritt und eben die Hand nach dem Glockenzuge ausstreckt, stößt sie plötzlich einen markdurchdringenden Schrei aus. Die Ursache des Entsetzens stand in Gestalt eines Kinderkorbes, aus dem das holdselige Antlitz eines jungen Staatsbürgers lächelnd herauslugte, vor der Wohnungsthür. Die Künstlerin, welche weiß, daß man nur auf der Bühne die weggelegten Kindlein liebevoll aufnimmt und verpflegt, bis sich im letzten Akte die Mutter

meldet, schreit um Polizei und befiehlt ihrer Begleiterin, dem nächsten Commissariate die Anzeige von dem „lebendigen Funde" zu machen. Schon wollte die Duenna dem Befehle Folge leisten, als die Künstlerin, welcher es auffiel, daß das Kind sein stereotypes Lächeln gar nicht änderte, sich auch nicht im Geringsten bewegte, dasselbe genauer besichtigte und entdeckte, daß sich in dem Korbe nichts befinde, als eine riesige Puppe mit einem der Natur nach täuschend nachgeformten Wachsgesichtchen. Das Entsetzen verwandelte sich in eine laute Heiterkeit, und die frohe Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als man die eben nicht unangenehme Entdeckung machte, daß der ganze Körper der Puppe aus den kostbarsten Brüsseler Spitzen zusammengesetzt war. Die Anzeige bei der Polizei unterblieb natürlich, den Nachforschungen der Künstlerin ist es übrigens gelungen, den unnatürlichen Vater des weggelegten Spitzenkindes zu entdecken.

*** [Kindersegen.] Graf Babo von Avensberg hatte 32 Söhne und 8 Töchter und ein russischer Bauer, der zweimal verheirathet war, zählte nicht weniger als 87 Kinder, von denen er in seinem 75. Jahre noch 83 am Leben sah. Der Fall, daß 40 und mehr Kinder eine Mutter hatten, ist öfter vorgekommen.

Räthsel.

Es giebt ein wunderbares Thier auf Erden,
Mit einer Blume ist es stets geziert,
Ein stiller Friede ruht in den Gebärden,
Es frißt sogar mit Löffeln ungenirt.

Man ist dem Thiere überall gewogen,
Es ist am Fürstenhofe wohl bekannt,
Es wird zur Tafel häufig zugezogen,
Nicht selten durch des Fürsten eigne Hand.

Die Tapferkeit ist seine schwache Seite,
Nie ist es gierig nach des Sieges Lohn,
Wenn man ihm naht, so sucht es stets das Weite,
Doch hat es Viele auch behütet schon. L. B.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Auflösungen der Charade in Nr. 89 d. Bl.:
„Vergeben"
sind eingegangen von H—g V—t; Fritzchen; E. Schulz; John Meyer; Emil; W. Schauroth.

Meteorologische Beobachtungen.

17	4	333,65	+11,5	W. frisch, leicht bewölkt.
18	8	333,63	6,7	WNW. Sturm m. Regenböen
	12	333,19	9 6	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. April:
Erland, Joh. Cathar., v. Bergen, m. Heeringen u. Thran. Findley, Vine, v. Dysart, m. Kohlen. — Ferner 3 Schiffe m. Ballast.

Angekommen am 18. April:
Davidson, Ulrica, v. Blyth; Davidson, John Hullet, v. Sunderland; Smith, Union Grove, v. Dysart; Domke, Rosa, v. Grimsby; Wheatly, Derwentwater, v. Warkworth; u. Remmersen, Gelie, v. Newcastle, m. Kohlen. Beck, Tordenskjold, v. Bergen, m. Heeringeu, n. Memel best. Oestmann, Regina, v. Messina, m. Früchten.

In der Rhede Schutz suchend:
Heydemann, Preuße (SD.), v. Königsberg. — Ferner 8 Schiffe mit Ballast.
Im Ankommen: Theodor Behrend, Kagel.
Ankommend: 10 Schiffe. Wind: WNW.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 14. bis incl. 17. April.

129 Last Weizen, 254 L. Roggen, 53 Last Erbsen, 11 L. Gerste, 122 L. Hafer, 20 Scheffel Rübsaat und 5 Schffl. Senfsaat. Wasserstand 4 Fuß 4 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. April.

Weizen, 100 Last, 129.30, 130pfd. fl. 530; 129.30pfd. fl. 500; 127pfd. fl. 475; 126pfd. fl. 460; 122 bis 123pfd. fl. 420; 117pfd. fl. 330; 121pfd. fl. 417½; 112, 113pfd. fl. 312½ pr. 85pfd.
Roggen, 116pfd. fl. 315; 122pfd. fl. 330; 126.27pfd. fl. 348 pr. 81⅝pfd.
Große Gerste, 108pfd. fl. 267—276 pr. 72pfd.
Kleine Gerste, 100pfd. fl. 258 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. Hirschfeld a. Czernikau. Die Kaufl. Biermann a. Bremen, Heidtmann a. Stettin, Sonntag a. Minden, Daniel a. Nürnberg, Jahnke aus Hamburg u. Voigt a. Berlin.

Walter's Hotel:
Major im 44. Inf.-Regt. v. Gordzewski a. Thorn. Die Rittergutsbes. Pieper a. Puc u. Albinus a. Waldhausen. Pfarrer d. englischen Kirche v. Schmidt nebst Gatt. u. Schwägerin a. Danzig. Kaufm. Ihl a. Dessau. Bürger Kreutzer aus Warschau. Frau Rittergutsbes. Plehn aus Dalwin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Die Rittergutsbes. v. Jackowski n. Sohn a. Bielitz u. Weber aus Rostock. Gutsbes. Becker aus Elbing. Kaufm. Krüger a. Stettin.

Hotel de Thorn:
Bau-Inspector Schmidt a. Dirschau. Fabrikant Hille a. Cöthen. Kaufmann Ernst a. Worms.

Hotel d'Oliva:
Die Rittergutsbes. Wilkens a. Glanowo u. Schiemann aus Jorkitten. Die Kaufl. Meyer aus Berlin, Weder und Fischer aus Königsberg und Christoph aus Pomehlen. Decan Bader aus Tiegenhagen. Amtmann Haase a. Breitenstein.

Deutsches Haus:
Die Kaufleute Setuett a. Greifswald, Jacoby a. Königsberg u. Pergament a. Berlin. Rittergutsbes. v. Laszewski a. Dombrowo.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Weichselfähr-Berechtigung zwischen **Ganskrug** und **Troyl** auf drei Jahre, vom 1. Juli 1866 ab, steht ein Licitations-Termin **Sonnabend, den 28. April c., Vormittags 11 Uhr**, zu welchem von 12 Uhr Mittags ab neue Bieter nicht mehr zugelassen werden, im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Stadtrath Strauß an, und werden Pachtlustige zu diesem Termine hiermit eingeladen.

Nachgebote werden nicht angenommen.

Danzig, den 27. März 1866.

Der Magistrat.

Hôtel „Deutsches Haus",
Holzmarkt No. 12.

Um den Wünschen eines geehrten Publikums nachzukommen, den Preis für Flaschen-Biere herabzusetzen, zeige ich ergebenst an, daß ich ein **Flaschen-Depot** für echte Biere errichtet habe, und empfehle nachstehende Sorten **gut abgelagert** zu folgenden Preisen:

Hofbräu-Exportbier	11 Fl. f. 1 Rt.	(excl. Fl.)	1 Fl. 3 Sgr.
Culmbacher Lagerbier	11 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 3 Sgr.
Münchener Bock	11 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 3 Sgr.
Münchener Lagerbier	13 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 2½ Sgr.
Dresdener Felsenkeller	13 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 2½ Sgr.
Erlanger Lagerbier	14 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 2½ Sgr.
Windsheimer Lagerbier	14 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 2½ Sgr.
Würzburger Lagerbier	15 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 2½ Sgr.
Bergschlössch.-Lagerb.	15 Fl. f. 1 Rt.	dito	1 Fl. 2½ Sgr.

Jede Bestellung von 1 Rt. wird nach Wunsch frei ins Haus geliefert. Sämmtliche Biere sind auch in kleinen Gebinden zu haben; auch täglich mehrere dieser Sorten **frisch vom Faß.** Otto Grünenwald.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 19. April. **Gastspiel** des Herrn **Friedrich Devrient,** vom Hoftheater zu Wiesbaden. **Richard's Wanderleben.** Lustspiel in 4 Aufzügen von G. Kettel. Hierauf: **Die weibliche Schildwache.** Vaudeville in 1 Akt von Friedrich.

Pr. Loose 4 Cl. ¹/₁ bis ¹/₆₄ vers. S. Basch, Berlin, Molkenmarkt 14. P. S. In vorig. 4. Cl. fiel bei mir 1 Gewinn von 10,000 Thlrn.

Einige 100 Stück woll. Kleiderzeuge um zu räumen von 3½ Sgr. bis 1 Rthlr. pro Elle in den schönsten Dessins empfiehlt
Otto Retzlaff, Fischmarkt 16.

2—3000 Rthlr. w. a. **5 Huf.,** 1. Stelle, unt. **V. 1.** in d. Exped. des „Dampfb." gesucht.

Zeitungs-Inserate

werden in alle Blätter aller Länder durch die
Expedition für Zeitungs-Annoncen
von **Haasenstein & Vogler**
in Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris,
unter Berechnung nach den Original-Preisen stets prompt und discret besorgt. Das Bureau bietet den Inserirenden Ersparung des Portos u. der Mühwaltung, auch bei grösseren Aufträgen den üblichen Rabatt. Belegblätter werden geliefert. **Zeitungsverzeichnisse** mit jeder neuen Auflage nach den inzwischen eingetretenen Veränderungen vervollständigt und rectificirt, **gratis und franco.**

NB. Für Danzig und Umgegend nimmt die Exped. d. Bl. Aufträge zur Beförderung entgegen.

2. Kölner Dombau-Lotterie.

Loose à 1 Thlr. sind jetzt zu haben bei Edwin Groening,
Portechaisengasse Nr. 5.

„IDUNA",
Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft zu Halle a./S.

Geschäfts-Uebersicht am 31. März 1866.

	Versichertes Kapital.	Versicherte Rente.	Jahresprämie.	Kapital-Zahlung.
Angemeldet	12,650,210. 15. 3.			
Abgelehnt	1,460,225. — —			
Angenommen	11,189,985. 15. 3.	9,687. 3. 2.	428,219. 27. 5.	41,625. 18. 1.
Erloschen	3,395,656. 5. 9.	5,897. 26. 9.	131,672. 7. 7.	— — —
Bestand	7,794,329. 9. 6.	3,787. 6. 5.	296,547. 19. 10.	41,625. 18. 1.

Neue Anträge werden von der unterzeichneten General-Agentur, sowie von den Vertretern der Gesellschaft in allen Städten Westpreußens entgegengenommen, Statuten, Prospecte 2c. unentgeltlich verabreicht, auch jede sonst gewünschte Auskunft bereitwilligst ertheilt.

In Städten und Ortschaften, wo die Gesellschaft noch nicht oder nicht genügend vertreten ist, werden Agenten unter soliden Bedingungen angestellt, und wolle man sich dieserhalb an die unterzeichnete General-Agentur wenden.

Die General-Agentur der „Iduna".
R. Bandtke (Frauengasse 11.)

Friedr. Lampe in Goslar ist nicht todt!

¹/₁ Flasche 20 Sgr. — ½ Flasche 10 Sgr.

Die irdische Hülle des berühmten Naturarztes ist der Erde übergeben, sein Geist lebt fort und wird auch ferner der leidenden Menschheit Heil und Rettung bringen.

Dem Unterzeichneten ist das **Geheimniß** des Kräutertranks laut notariellen Vertrages übergeben worden und ist

Lampe's Kräuter-Elixir

in unveränderter Wirkung sowohl aus dem General-Depot in Berlin, 49 Neue Friedrichsstraße 49, sowie aus den bekannten Niederlagen des In- und Auslandes zu beziehen.

¹/₁ Flasche 20 Sgr. — ½ Flasche 10 Sgr.

General-Depot von Director Fr. Lampe's Kräuter-Elixir
Berlin, 49 Neue Friedrichsstraße 49, **Berlin.**
L. F. Meyer,
Königl. Preuß. und Kaiserl. Russ. Hof-Lieferant.

Niederlagen des Kräuter-Elixirs befinden sich in Danzig bei Herrn **J. E. Schulz,** in Markushof bei Herrn **Jacob Horn.**

Antheile von Königlich Preußischen Lotterie-Loosen

zur 4. Klasse 133. Lotterie, Hauptziehung, Anfang den 20. April c.,

¼ = 16 Thlr., ⅛ = 8 Thlr., ¹/₁₆ = 4 Thlr., ¹/₃₂ = 2 Thlr., ¹/₆₄ = 1 Thlr.

verkauft und versendet alles auf „gedruckten Antheilscheinen".

Briefe und Gelder erbitte frei. Der Antheil-Loos-Verkauf ist in ganz Preußen gesetzlich gestattet.

Elbing. **W. A. Lebrecht.**

Verantwortliche Redaction Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.